

Die Anklamer Straßennamen.

Ein Bild in Anklams Vergangenheit.

Vortrag von Prof. Dr. Bäumer, gehalten am 9. Januar 1914 im Zweigverein Anklam des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Wenn wir mit aufmerksamen Sinnen unsere Heimatstadt durchwandeln, so werden wir auf Schritt und Tritt an die Vergangenheit gemahnt, deren Spuren in unsere Gegenwart hineinragen. Alte Kirchen, Türme und Gebäude ziehen unser Auge auf sich und erregen in uns Bilder von vormaliger städtischer Größe und bürgerlicher Betriebsamkeit.

Unter diesen mehr auffallenden Zeugen der Vorzeit pflegen die Namen der Straßen weit weniger Beachtung zu finden. Man liest sie an den Straßenecken und führt sie täglich im Munde, stellt sich bei ihnen aber meistenteils nur die Straße vor, wie sie heute ist. Warum etwa die Burg- oder Wollweberstraße so und nicht anders heißt, darüber macht man sich für gewöhnlich wenig Gedanken. Und doch ist es ungemein reizvoll, der Frage, woher die Namen der Straßen stammen, genauer nachzugehen. Denn gerade die Beschäftigung hiermit bietet uns Gelegenheit, uns in die mannigfachen Verhältnisse der Vergangenheit zu versetzen. Bisweilen ist der Name einer Straße das einzige erhaltene Zeugnis, das uns über längst verschwundene Zeiten Auskunft gibt.

Beginnen wir mit dem Namen der Burgstraße! Hier sehen wir gleich, wie wichtig die alten Straßennamen für die Geschichte der Stadt sein können. Denn lediglich aus dem Namen der Straße erkennen wir, was wir sonst nirgendwoher mit Bestimmtheit wissen, daß an ihr eine alte Burg gestanden hat. Wenn ich Ihnen aber sagen soll, an welcher Stelle sie gebaut war, wann sie entstanden, wann verschwunden ist, wozu sie diente, so kann ich Ihnen nur mit Vermutungen aufwarten, die wenigstens den Reiz haben, daß sie uns in die älteste Vorzeit führen. Ihnen allen ist bekannt, daß die früheren Bewohner unserer Gegend Wenden waren, und zwar war es der Stamm der Wilzen oder Liutizen, der hier wohnte. Sie hatten das östliche Mecklenburg, Vorpommern, die Ucker- und Mittelmark inne. Im wesentlichen war es ein ackerbauweisendes Volk, das weit hin im Lande zerstreut war. In Kriegszeiten aber flüchteten die Bauern in Gauburgen oder Garde, von denen wir ja gewaltige Reste auf Rügen in der Herthaburg oder sonstwo besitzen, Ueberreste, die uns einigermaßen ein Bild von der Art jener alten Befestigungen bieten können. Der Gard bestand in einer Hauptburg und einer weiteren Umwallung. Auch bei uns stand eine solche Erdburg als Mittelpunkt des umliegenden Gaus. Gelegen war sie sicherlich

am Ufer der Peene; denn sie hatte u. a. auch den Zweck, die Schifffahrt auf dem Flusse zu schützen. Es ist wohl möglich, was der Geschichtsschreiber Anklams, Stavenhagen, meint, daß der Mittelpunkt des Garde am Ende der Burgstraße, etwa in der Gegend des heutigen Eichams gestanden hat; dort scheint ja auch schon in alter Zeit eine Brücke über die Peene geführt zu haben. Dieser Gard empfing den Namen Naclum, d. h. am Hügel, woraus sich dann im Laufe der Jahrhunderte die Form Anklam entwickelt hat. Denn gebaut war die Stadt auf einem Hügel, der am nächsten an den Fluß heranreichte. Um den Gard herum siedelten sich dann wendische Fischer, Ackerbauer und Gewerbetreibende an. So haben wir uns den Ursprung Anklams zu denken.

Die alte Wendenfeste blieb bis in die Zeit bestehen, wo die Deutschen ins Land kamen. Es war im 12. und 13. Jahrhundert, als, z. T. von den alten pommerschen Herzögen herbeigerufen, deutsche Ansiedler einwanderten. Die noch vorhandenen wendischen Einwohner wurden allmählich verdrängt oder germanisiert. So geschah es auch mit Anklam. Aus einem wendischen wurde nach und nach ein deutscher Ort. Jener alte Burgwall war nun nicht mehr zeitgemäß. Die deutschen Ansiedler brachten die Kunst der Ziegelbereitung mit, die den Wenden noch fremd gewesen war. So mag denn anstatt des alten Garde eine deutsche Burg erbaut sein; ob auch an derselben Stelle, ist zweifelhaft. Stavenhagen glaubt, sie habe an der Ecke der jetzigen Wollweber- und Brüderstraße gestanden. Sie diente den pommerschen Herzögen bei ihrer Anwesenheit in Anklam als Wohnung. Vielleicht ist sie im Jahre 1384 bei einer großen Feuersbrunst, von der noch mehrfach die Rede sein wird, mit abgebrannt.

In jene Zeit der ältesten deutschen Ansiedlung führt uns auch der Name der Wollweberstraße. Es war am Ende des 12. Jahrhunderts, als die Pommernherzöge Kasimir 2. und Bogislaw 2., zwei Brüder, die gemeinsam regierten, niedersächsische Tuchmacher ins Land riefen. Diese siedelten sich im westlichen Teile Anklams an; von ihnen haben die breite und die enge Wollweberstraße ihren Namen bekommen. Die Breite Wollweberstraße war früher der Teil der heutigen Wollweberstraße von der Burg- bis zur Mägdestraße; die Enge Wollweberstraße erstreckte sich nördlich davon zwischen denselben beiden Straßen; sie war also ein Teil der

heutigen Heiligengeiststraße. In diesen zwei Straßen also wohnten die Wollarbeiter; sie waren unter den neuen Ansiedlern die angesehensten; ihre Kunst stand über denen der andern Handwerker. Sie hatten sogar einen besonderen Galgen für Latendiebe, der neben ihren Bleichereien stand. Diese lagen dicht am Flusse. Auf einer alten Karte vom Jahre 1764, von der ich nachher noch eingehender reden werde, ist die „Luchmacherwiese“ in der Gegend der heutigen Künzschens Badeanstalt verzeichnet.

Ebenso wie die Wollweber wohnten auch die übrigen Handwerker in besonderen Straßen und Gassen zusammen. Wir werden später darauf zurückkommen. Was wurde aber aus den alten wendischen Bewohnern? Wir dürfen nicht glauben, daß die Deutschen einträchtig mit den Wenden zusammengewohnt haben, sondern die beiden Völker waren scharf geschieden; bei den Wenden erhielt sich auch noch lange Zeit Reste des Heidentums. Sie zogen sich bald in die sogenannten „Wiese“ zurück. So wurden ihre Wohnsitze von den Neuankommenden genannt; denn das Wort „Wies“ ist urdeutsch und bedeutet soviel wie „Dorf“; es entspricht dem lateinischen vicus. Derartige Wiese oder Vorstädte gibt es bekanntlich bei manchen Nachbarorten, wie z. B. bei Güglow. Daß eine solche Wies aber auch bei Anklam bestanden hat, zeigt der Name der Kronwiesstraße, die in früherer Zeit Rosmarinstraße hieß. Welchen Sinn die Silbe „Kron“ hat, ist nicht klar. Es findet sich zwar auch in Wolgast eine Kronwies, aber auch dort besteht keine Ueberlieferung über den Ursprung dieses Namens. Kron könnte die Mehrzahl von Kra oder Kro = die Krähe sein, so daß demnach Kronwies = Krähendorf wäre. Auch gibt es ein altes Wort Kron für Kranich; endlich könnte man auch an den bekannten Eigennamen Krohn denken. Hier in der Kronwies wohnten also die Reste der Wenden außerhalb der eigentlichen Stadt und verschwand schließlich ganz. Entweder wanderten sie aus oder wurden germanisiert.

Um so wohlthlicher richteten sich die Deutschen in der Stadt ein. Schon im 12. Jahrhundert sorgte man für eine hinreichende Befestigung. Die Stadt wurde mit einer Mauer und einem Graben umzogen. Später war die Mauer etwa 5 Meter hoch und $\frac{1}{2}$ Meter dick; ob diese Maße schon für die älteste Zeit gelten, ist ungewiß. Im Laufe der Jahre ist die Mauer mehrfach verfallen, beschädigt, wieder ausgebessert; aber im großen und ganzen wird sie sich von vorne herein dort hingezogen haben, wo noch heute stellenweise Ueberbleibsel zu erkennen sind, nämlich dem Kleinen und Großen Wall gleichlaufend und an der Mauerstraße entlang. Nach ihr hat eben

die Mauerstraße den Namen, die am Bollwerk beginnt und sich um den größten Teil der Stadt am Paradeplatz vorbei bis zum Steintor hinzieht. Auch an der andern Seite des Steintors ist noch ein Mauerrest erhalten.

Wenn wir uns nach dem Zuge der Mauerstraße und des Kleinenalles die Ausdehnung der alten Stadt vorstellen, so müssen wir sagen, daß es nur ein kleines Gebiet war. In ganz kurzer Zeit kam man von einem Tor zum andern, und in 25 Minuten konnte man im Innern der Stadt an der ganzen Mauer entlang gehen. Man sparte damals sehr mit dem Raum; denn je kleiner eine Stadt war, um so leichter war ihre Verteidigung. Kein Wunder, daß die Gassen meist recht eng waren, womit die Unsauberkeit in Hand ging. Daher fanden auch ansteckende Krankheiten in den mittelalterlichen Städten einen so guten Nährboden. Auch in Anklam wird die Luft für seine Nasen manchmal etwas beleidigend gewesen sein. Daran erinnert der Name Fauler Grube; so hieß früher die Pachtstraße. Dasselbst befand sich nach Stavenhagens Angabe früher eine tiefe Grube, in der jedenfalls die Abwässer der Umgebung zusammenliefen. Der Geruch war sicherlich nichts weniger als angenehm.

Dabei war die Stadt auch nach der Peene Seite durch die Stadtmauer fest abgeschlossen. Zwischen der Mauer und dem Flusse befand sich wie noch heute das Bollwerk, zu dem drei Tore hinausführten; das Ritter-Tor am Ende der Brüderstraße, das Peentor und das Burgtor. Das Bollwerk ist seiner Namensform nach ein Werk aus Bohlen, die das sandige Erdreich vor dem Hineinrutschen in das Wasser bewahren sollen. Eine Straße ist es auch heute noch nicht, trotz des Namens Bollwerkstraße; es ist ein übler Brauch, immer das Wort Straße anzuhängen. Hoffentlich erleben wir nicht auch noch eine Große und Kleine Wallstraße oder eine Lange Steigstraße. Früher hieß es kurz und deutlich: Am Bollwerk, so noch im Wohnungsanzeiger 1894; 1896 ist eine Bollwerk- oder vielmehr Wohlwerkstraße daraus geworden. Das Bollwerk hatte dieselbe Ausdehnung wie heute. An dem einen Ende, wo heute Kapitän Hentz wohnt, war die Peene durch einen Eschlagbaum abgesperrt, der durch den dort wohnenden Baumschreiber bedient wurde. Vom Bollwerk nach dem Markte führte schon immer durch das nun nicht mehr vorhandene Peentor die Peenstraße. Natürlich hat sie ihren Namen davon, daß sie vom Innern der Stadt nach der Peene geht.

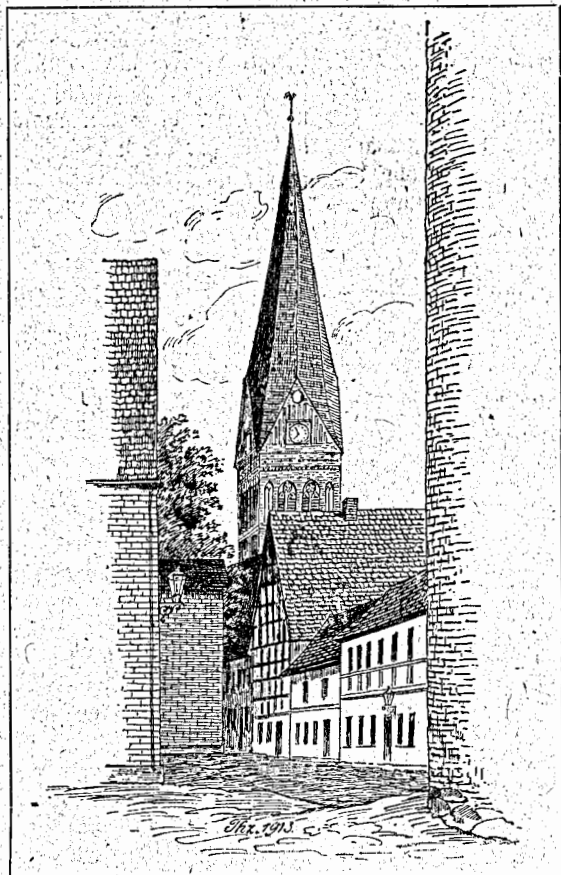
Die Befestigungen wurden im Laufe der Zeit immer mehr vervollkommt, so daß sie auch einem Ansturm neuzeitlicher Feuerwaffen standhalten konnten.

Es war unter dem Pommerherzog Ernst Ludwig um 1570, als man die schon vorhandenen Gräben um die Stadtmauer vertiefte und Wälle aufführte, die einen etwaigen Feind schon vorher aufhalten sollten, bevor er noch an den eigentlichen Stadtmauer ring herankäme. Unterbrochen wurde die Stadtmauer durch verschiedene Tore, von denen heute leider nur noch das prächtige 32 Meter hohe Steintor, das Wahrzeichen Anklams, vorhanden ist. Den Namen dieses Tores von der Steinstraße abzuleiten, geht nicht an, da es in einer ganzen Reihe deutscher Städte Steintore gibt, mit denen durchaus nicht immer eine Steinstraße in Verbindung steht. Das Steintor hat vielmehr seinen Namen wahrscheinlich deswegen, weil es ganz und gar aus Stein gebaut ist, während die anderen, das Stolper-, Burg- und Peentot in ihrer ersten Gestalt wohl teilweise aus Holz hergestellt waren. Nach dem Steintor erst ist die **Steinstraße** benannt, heute die bedeutendste Geschäftsstraße Anklams.

Erwähnt sei hier noch ein kleines Tor, das auf einem alten Stiche von 1618 das „Niethor“, später das Neutor genannt wird. Aus dem Namen folgt, daß es bei der ältesten Befestigung noch nicht vorhanden war. Es wurde zu dem Zwecke durchgehrochen, um einem etwaigen Ausfall der Besatzung zu dienen. Für den Verkehr hatte es keine Bedeutung. Heute werden wir durch den Namen **Neustraße** daran erinnert. Ein Zeuge der alten Stadtbefestigung ist für uns Neuere auch noch der etwa 20 Meter hohe Pulverturm, der mindestens ins 16. Jahrhundert zurückreicht, vielleicht aber noch älter ist. Seine Entstehung verdankt er offensichtlich der Absicht, zwischen dem Stolper- und dem Steintor einen hochragenden Punkt der Verteidigung zu schaffen, von dem aus man herannahende Feinde schon von weitem erblicken konnte. Er muß also in einer Zeit erbaut sein, wo die Feuerwaffen noch nicht ihre weittragende Wirkung ausübten. Pulverturm heißt er offenbar deswegen, weil einmal Pulver in ihm aufbewahrt worden ist. Vom Pulverturm nach dem Markte zu geht heute die Badstüberstraße. Früher hieß der Teil bis zur Baustraße „die Gasse bei dem Pulverturm“; der Wohnungsanzeiger von 1886 nennt sie **Pulverturmstraße** oder mit einem merkwürdigen Druckfehler Pulversturmstraße.

Nach dem Gesagten muß der Pulverturm weit früher entstanden sein als der nach niederländischer Art angelegte Befestigungsring, wie wir ihn auf dem bekannten Stiche von Merian sehen. Auf diesem Bilde, das etwa 1650 angefertigt ist, fallen am meisten die sogenannten Ravelins auf. Es sind dies von der Stadtmauer aus in den Befestigungsgraben vor-

springende Vorwerke, die mit Wällen umgeben sind und in eine Spitze endigen, auf welcher im Bedarfsfalle Kanonen aufgestellt wurden. Solcher vorgeschobener Befestigungswerke gab es nach dem Merianschen Bilde sechs; eins vor dem Stolper Tor, dann eins in der Gegend der jetzigen Hohenzollernallee, eins vor dem Pulverturm, eins etwa in der Mitte des alten Friedhofs, eins vor dem Steintor und eins zwischen dem Steintor und der Peene, wo jetzt die



Ravelinstraße ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß man in friedlichen Zeiten keinen großen Wert auf die Befestigungen legte, sondern sie vielmehr als Hindernis für den Verkehr und die Ausdehnung der Stadt empfand. Die Wälle verfielen, die Gräben verschlammten und wurden von Wasserpflanzen bewachsen. Unter Friedrich dem Großen wurde der größte Teil des Stadtalles in einer dreifachen Allee mit Maulbeerbäumen bepflanzt, deren Blätter bekanntlich zur Nahrung der Seidenraupe dienen. Um jene Zeit glaubte man nämlich in Anklam durch die Zucht der Seidenwürmer ein Geschäft machen zu

können. Auf dem soeben erwähnten Ravelin zwischen Steintor und Peene hatte der Magistrat sogar eine Maulbeerbaumschule angelegt, aus der eben jene Bäume für die Wälle genommen wurden. Leider sollte diese ganze Maulbeerherrlichkeit auf den Wällen nicht lange dauern. Während des siebenjährigen Krieges im Jahre 1757 rückten die Schweden ein und vernichteten die wertvollen Maulbeer-Pflanzungen. Im weiteren Verlaufe des Krieges kamen die Schweden nicht weniger als fünfmal nach Anklam und bedrückten die Einwohner durch auferlegte Abgaben. Bei den ersten beiden Malen 1757 und 58 zwangen sie sie sogar zu Schanzarbeiten auf den Wällen. Nachdem sie im Januar 1759 wieder abgezogen waren, war es deshalb für die Bürgerschaft eine große Freude, daß der König Friedrich der Große befahl, die Festungswerke zu schleifen, wahrscheinlich, weil er einsah, daß sie doch nur den Feinden zugute kamen. Die Wälle wurden niedergelegt und die Gräben ausgefüllt. Der gewonnene Platz wurde in Gärten verwandelt. Die endgiltige Verteilung geschah freilich erst nach dem Frieden von Hubertusburg. Es ist noch ein ungemein sauber ausgeführter Plan von Jahre 1764 erhalten, auf dem das ganze neugewonnene Gebiet in 245 Gärten von ungefähr gleicher Größe eingeteilt ist. Diese wurden unentgeltlich an die Bürger Anklams abgegeben, die noch keine Gärten besaßen. Sie sind in ihrer damaligen Abgrenzung zu einem großen Teile noch heute erhalten. Wer eine Anschauung davon gewinnen will, möge einmal über den sogenannten Schornsteinfegersteig mitten durch die Gärten hindurchgehen. Bei jener Neuordnung nun entstanden auch unsere beiden heutigen Straßen: Der Große Wall und der Kleine Wall, ebenso auch der früher und noch heute im Volksmunde sogenannte Fischerwall, der den letzten Teil des Kleinen Walls von der Klosterstraße bis zur Peene bildet. Diese Straßen folgen zum Teil dem Zuge der früheren Wälle, zum Teil aber nehmen sie auch den Platz des früheren Grabens ein.

Nicht viel später scheint die Ravelinstraße angelegt werden zu sein, die von dem zwischen Steintor und Peene gelegenen Ravelin ihren Namen hat. Es ist dasselbe Ravelin, auf dem die städtische Maulbeerbaumschule angelegt war.

Nachdem wir uns so eingehend mit der alten Befestigung Anklams beschäftigt haben, soweit sie Spuren in den Straßennamen hinterlassen hat, wollen wir nun sehen, wie sich's die Einwohner innerhalb der Mauern wohnlich zu machen suchten. Als die deutschen Ansiedler ins Land gekommen waren, wird es ihre erste Sorge gewesen sein, sich eine Stätte für ihren Gottesdienst zu schaffen. Zuerst mögen ihre

Kirchen nur klein gewesen sein; im Laufe der Zeit aber, als ihr Wohlstand wuchs, legten sie Wert darauf, in der Größe und Pracht ihrer Gotteshäuser nicht hinter den Nachbarstädten zurückzustehen. Zunächst baute man eine Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria, dann für den heiligen Nikolaus. Dieser Nikolaus war im 4. Jahrhundert Bischof in Myra in Kleinasien; er wurde unter dem römischen Kaiser Diokletian eingekerkert, aber wieder befreit und starb am 6. Dezember 345. Seine Reliquien ruhen in Bari in Unteritalien. Er ist einer der Hauptheiligen der russischen Kirche. Sein Todestag, der 6. Dezember, wird besonders in Westdeutschland gefeiert. Er war der Beschützer der Seefahrer und Kaufleute; daher kommt es, daß wir in so vielen norddeutschen alten Hansastädten eine ihm geweihte Kirche finden. Die Zeit, wann bei uns die Nikolaikirche erbaut ist, läßt sich nicht genau bestimmen, ebensowenig wie die Entstehungszeit der Marienkirche. Sicherlich sind beide in ihrer ursprünglichen Gestalt schon im 13. Jahrhundert errichtet worden; die Marienkirche ist die ältere, wie ja die Mutter Gottes Maria allen Heiligen vorging. Um die Kirchen herum befanden sich nach alter Sitte Friedhöfe, die danach, ja auch Kirchhöfe genannt werden. Auf diesen wurde auch durch das geistliche Gericht unter freiem Himmel Recht gesprochen. Sie wurden im Laufe der Zeit, nachdem die Gräber beseitigt und die Leichensteine anderswo untergebracht waren, zu Kirchplätzen. Im Jahre 1886 lesen wir noch im Anklamer Wohnungsanzeiger Marien-Kirchhof. Heute heißt er Marien-Kirchplatz. Ein ebensolcher Platz liegt bei der Nikolaikirche, der dementsprechend Nikolai-Kirchhof genannt wurde. Die daran entlang führende Straße heißt im Wohnungsanzeiger von 1868 Nicolai-Kirchhofstraße. Heute ist daraus kürzer eine Nikolai-Kirchstraße geworden.

Doch wir kehren noch einmal zur Marienkirche zurück. Sicherlich ist sie in alten Zeiten auch Frauenkirche genannt worden, was wir aus dem Namen der Frauenstraße, die an jener Kirche mündet, schließen können. Das Wort Frau hatte früher ein viel größeres Ansehen als heute, wo man sogar von einer Wasch- und Scheuerfrau spricht; es bedeutete soviel wie Herrin und galt als besonderer Ehrentitel. Würde man heute eine Dame bloß mit Frau anreden, so wäre sie beleidigt; aber ein Walter von der Vogelweide würde sich über unser schwülstiges „gnädige Frau“ entsetzen. So trug man im Mittelalter kein Bedenken, die Jungfrau Maria kurzweg als Frau zu bezeichnen. Ihre Kirchen nannte man „Kirche unserer lieben Frauen“ oder kürzer Frauenkirche (französisch Notre dame) und Straßen,

die an der Kirche vorbeiführen, heißen in vielen Städten Frauenstraße.

Ein anderer Ehrentitel, den man der Mutter Gottes beilegte, war Magd, was soviel wie Jungfrau bedeutet. Ob man die M ä g d e s t r a ß e damit in Beziehung bringen darf, so daß sie also die Straße wäre, die zur Kirche der heiligen Jungfrau führt, ist zweifelhaft. Denn der Name Magd für Maria war dichterisch und ist kaum ins Volk gedrungen. Man möchte vielmehr vermuten, daß in der Straße ein Frauenkloster gestanden hat; denn das Wort Magd bezeichnet ja doch die unverheiratete Frau, also auch die Nonne. Ueberliefert wird uns freilich über dieses Kloster nichts. Daß aber neben dem noch zu erwähnenden Männerkloster auch ein Frauenkloster in Anklam bestand und daß dieses im Schatten und unter dem Schutze der heiligen Jungfrau erbaut war, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Fast möchte man vermuten, daß der altertümlich gebaute Scheel'sche Gasthof aus jenem alten Kloster entstanden ist.

Auf der anderen Seite der Marienkirche geht die Priesterstraße nach der Baustraße hinunter. Dort in der Baustraße haben schon in alter Zeit die Wohnungen der Prediger gestanden; deswegen wurde die Gasse, die zu ihnen hinführte, P r i e s t e r g a s s e genannt; so heißt sie noch bei Stavenhagen. In neuerer Zeit ist aus der Gasse eine Straße geworden; das klingt zwar nicht so gemüthlich wie Gasse, aber doch viel vornehmer.

Neben der Marien- und Nikolaikirche war in Anklam früher noch eine dritte im Gebrauch, die Heiligengeistkirche. Auch diese reicht in ihren Ursprüngen bis in die ältesten Zeiten zurück. Schon 1272 wird ein domus Sancti Spiritus, d. h. ein Haus zum heiligen Geist erwähnt, und aus dem Jahre 1338 erfahren wir, daß die Predigermönche und Minoriten aus Greifswald in Anklam ein hospicium Sancti Spiritus bauten, d. h. ein Hospital, ein Pflegehaus zum heiligen Geist. 1659 brannte ihr Gebäude zugleich mit 100 Bürgerhäusern ab, wurde aber 80 Jahre später wieder aufgebaut. Die zugehörige Kirche war eigentlich nur für die Angehörigen des Hospitals bestimmt; nach ihrem Wiederaufbau aber diente sie hauptsächlich als Garnisonkirche, bis die hiesige Garnison 1797 nach Stettin verlegt wurde. Die Kirche wurde zu Wohnzwecken für die Hospitalgenossen eingerichtet, und dazu dient sie noch heute. Ausgezeichnet ist das Gebäude durch den vor kurzem neu hergestellten Turm und wird auch noch Heiligengeistkirche genannt, obwohl es eigentlich keine Kirche mehr ist. Die vorbeiführende Straße trägt schon seit alter Zeit den Namen H e i l i g e n -

g e i s t s t r a ß e; so hieß freilich ursprünglich nur die Strecke von der Peen- bis zur Burgstraße. In neuerer Zeit hat man diesen Namen auch auf die Fortsetzung bis zur Mägdestraße ausgedehnt, die vor dem, wie bereits gesagt, Enge Wollweberstraße hieß.

Außer den erwähnten großen Kirchen gab es in Anklam noch eine Reihe kleinerer Kapellen, die zu einem Teile außerhalb der Stadtmauer standen. Hier sei nur die Kapelle zum heiligen Kreuz erwähnt, die zu Ehren des Kreuzes Christi erbaut wurde. Sie stand vor dem Steintor; ihr Name hat sich in dem K r e u z s t e i g erhalten.

Es würde mich zu weit von meiner Aufgabe ablenken, wenn ich alle anderen Stätten der Andacht und des Gottesdienstes anführen wollte, die es noch in Anklam gab. Was die Betätigung äußerer Frömmigkeit anbetrifft, so steht ja das katholische Mittelalter unerreicht da. Davon zeugt auch das damalige Klosterwesen. Soeben habe ich von dem Nonnenkloster gesprochen, das vermutlich in der Mägdestraße gestanden hat. Viel genauer sind wir über das Männerkloster unterrichtet. Es war eine Niederlassung der Augustinerbrüder, desselben Ordens, dem auch Luther angehörte. Wenn wir sonst keine Nachrichten hätten, so könnten wir aus den jetzigen Straßennamen schließen, daß das Kloster in der Gegend der B r ü d e r - und K l o s t e r s t r a ß e gestanden hat. Früher hatte die Brüderstraße übrigens nicht dieselbe Ausdehnung wie heute; zwischen Nikolai- und Steinstraße hieß sie Grapengießer- oder Ketelböterstraße, jenseits der Steinstraße nach dem Lyzeum hinunter Pelzerstraße, und der nördlichste Teil wahrscheinlich Küterstraße, wovon noch die Rede sein wird. Das Augustinerkloster stand da, wo die Klosterstraße in die Brüderstraße mündet; wenn man von der Peenstraße kam, so traf man gerade auf das Kloster. Erbaut wurde es schon 1310; den Bauplatz hatte der Rat den Mönchen zur Verfügung gestellt, ihnen auch die Freiheit gegeben, einmal des Jahres in der Stadt betteln zu gehen. In Stavenhagens Chronik wird hervorgehoben, daß der Rat besonders aufmerksam war, daß die Mönche sich von der Einwohner Vermögen nicht geschwinde fett machen könnten. Durch den großen Brand im Jahre 1384 wurde auch das Kloster vernichtet, aber bald wieder aufgebaut und noch vergrößert. Während der Reformation wurde es abgebrochen; die Steine verwandte man zum Bau der Greifswalder Universität. Der entstandene Platz wurde später wieder mit andern Häusern bebaut, und heute sind es nur noch die beiden Namen der Kloster- und Brüderstraße, die den Anklamer Bürger an die schwarzgewandigen Bettelmönche mahnen.

Ein weiterer Straßenname, der an die religiösen Verhältnisse des Mittelalters erinnert, ist leider wie mancher andere in der Neuzeit abgeschafft worden, ich meine die **Pfaffen-** oder plattdeutsch **Papenstraße**; so wurde der Teil der Wollweberstraße zwischen **Brüder-** und **Schulstraße** genannt. Ihren Namen hatte die Straße nach der sogenannten **Papen-Kollatie**, welche neben dem heutigen **Hospital** stand. Damit hat es folgende Bewandnis: Im 13. Jahrhundert entstanden in vielen deutschen Städten **Latienbrüderschaften**, **Kalande** oder **Kalandsbrüder** genannt, weil sie unter geistlicher Leitung sich regelmäßig am 1. Tage des Monats, also nach lateinischer Ausdrucksweise an den **Kalenden**, versammelten. Als Zweck hatten diese Versammlungen gemeinsame **Andachtsübungen**, wobei sie besonders für die Seelen der Verstorbenen beteten, sodann **Unterstützung** ihrer Mitglieder in **Notfällen**, **Verschaffung** und **Verteilung** von **Almosen** an **Bedürftige** und ähnliche Werke der **Nächstenliebe**. Kein geringes Gewicht legten die **Kalandsbrüder** auch auf die gemeinsamen **Mahlzeiten** bei ihren **Zusammenkünften**, weshalb auch ihr **Versammlungshaus** **Kollatiehaus**, d. h. **Speisehaus**, oder einfach **Kollatie** genannt wurde. Das Wort **Papen** in **Papenkollatie** weist wohl auf die geistliche Leitung dieser **Brüderschaften** hin; denn **Pape** oder **Pfaffe** bedeutet nichts weiter als **Geistlicher**; der verächtliche **Nebensinn**, der ihm heute anhaftet, fehlte dem Worte früher durchaus. Nach jener **Papenkollatie** also empfing die **Papenstraße** ihre **Benennung**; es ist überaus schade, daß dieser Name, der von so **eigenartigen Sitten** zu erzählen weiß, **geschwunden** ist.

Nachdem wir uns so die kirchlichen und religiösen Verhältnisse **Alt-Anklams** vergegenwärtigt haben, wollen wir uns jetzt mit den **bürgerlichen** beschäftigen. **Ackerbau** und **Viehzucht** waren es in den alten Zeiten, die die feste **Grundlage** des **Gemeinwesens** bildeten. Die **Benennung** **Bauer** war damals noch ein **Ehrenname**. **Bauer** ist abgeleitet von **bauen**, d. i. **soviel** wie das **Feld** bestellen. Mit diesem Worte **bauen** ist der Ausdruck **Bauhof** zusammengesetzt, der also nichts anders als **Bauernhof** bedeutet. So verstehen wir den Namen der **Baustraße**; sie heißt so, weil an ihr solche **Bauhöfe** lagen. Heute sind die **Bauhöfe** **geschwunden**; der Name ist **geblieben**.

So wie in **Anklam** selbst so war auch in der **Umgebung** **Ackerbau** und **Viehzucht** von der größten **Bedeutung**. Was die **fleißigen** **Landleute** mit ihrer **Hände** **Arbeit** gewannen, brachten sie nach **Anklam** zum **Verkauf**. Auf dem **hiesigen** **Markte** trafen, wie noch heute, **Verkäufer** und **Käufer** **zusammen**. Das Wort **Markt** stammt aus dem **lateinischen**

mercatus; es bedeutet **Handel**, dann auch den **Platz**, auf dem der **Handel** **getrieben** wurde. Auf dem **Markte** stand schon seit alter Zeit das **Rathaus**, das leider 1842 wegen **Baufälligkeit** **abgebrochen** worden ist; doch ist die **vorzügliche** **Abbildung** von dem **Justizkommissarius** von **Hoewel** **allen** **bekannt**. Hinter dem **Rathaus** nach **Norden** stand die **Ratsapotheke**. Zwischen beiden Gebäuden befand sich eine enge **Gasse**, der **Scharren** genannt. Auch hier gibt uns der Name an und für sich einen **Aufschluß**, den wir **anderswoher** nicht bekommen. Denn das Wort **Scharren** bedeutet **soviel** wie **Fleisch-** und **Brotbank**. Wir müssen also annehmen, daß in dieser **Gasse** vor alter Zeit, besonders auch an den **Markttagen** **Fleisch** und **Brot** **verkauft** worden ist.

Unter den **gewöhnlichen** **Markttagen** ragten besonders die **Jahrmärkte** hervor; man betrachtete sie schon immer als **hohe** **Festtage**, weshalb man sie sich auch so **leicht** nicht nehmen lassen wird. Auch **Pferde-** und **Viehmärkte** wurden von jeher **abgehalten**. **Hierfür** hatte man besondere **Plätze**, nämlich den **Pferdemarkt** und den **Döfsemarkt**. Der **Pferdemarkt** befand sich zwischen **Brüder-** und **Burgstraße**; es war ein Teil der heutigen **Wollweberstraße**. **Sicherlich** war dort in früheren Zeiten ein **größerer** **Platz**. Der Name **Pferdemarktstraße** bestand bis zum Jahre 1892. Die **Bezeichnung** **Döfsemarkt** aber war schon zu **Stavenhagens** **Zeit** nicht mehr **gebräuchlich**. Es war der **Platz** an der **Peenstraße** am **Eingang** der **Faulen** **Grube**, der **jetzigen** **Pachhoffstraße**; hier wurde also das **Kindvieh** **verhandelt** und **sorgte** dafür, daß die **Faule** **Grube** ihren Namen mit **Recht** **behielt**.

Aus **neuerer** **Zeit** stammt dann noch der **Neue Markt**, der erst im **Laufe** des **vorigen** **Jahrhunderts** vor dem **Steintor** **entstanden** ist. Das Wort **Markt** bezeichnet hier nichts weiter als einen **Platz**. **Neuer Markt** heißt es im **Gegensatz** zu dem **wohlbekanntem** **alten**.

Von diesem **alten** **Markte** führt eine **Straße** nach der **Baustraße**, deren Name uns auch einen **Blick** in das **Leben** **Alt-Anklams** **eröffnet**; es ist die **Badstüberstraße** (früher auch **Badestraße** genannt), die diesen Namen zunächst nur bis zur **Baustraße** hatte; von dort an hieß sie, wie schon gesagt, die **Gasse** bei dem **Pulverturm**. Die **Badstüberstraße** ist nach den **Badestuben** **genannt**, die sich früher dort befanden. Es ist ja **bekannt**, daß während des **Mittelalters** das **Badewesen** im **Schwange** war. Zu der **Zeit**, wo sich der **Aussatz** vom **Morgenlande** nach **Europa** **verbreitete**, wurde unter **allen** **Klassen** des **Volkes** das **Warmbaden** **eifrig** **betrieben**. Die **Badestuben** standen **bloß** an den **durch** die **Obrigkeit** **fest-**

gesehenen Tagen sowohl für Männer als auch für Frauen offen. Man fand es durchaus nicht anstößig, daß sie gemeinsam badeten; auch die Bedienung geschah durch Frauen. Die Bäder waren teils Wasser-, teils Dampfbäder. Nach dem Bade pflegte man sich durch den „Bader“ den Bart scheren und die Haare schneiden zu lassen. Schließlich folgte noch ein Schläfschen und eine Mahlzeit. Sie sehen also, daß es in einer solchen Badestube äußerst vergnüglich zugeht. Die erwähnten Dampfbäder wurden dadurch erzeugt, daß man Wasser über erhitzte Steine goß. Hierbei war die Feuergefährdung nicht gering, und nicht selten kam es vor, daß gerade in den Badestuben Feuer ausbrach, das sich bei der mangelhaften Bauart der Häuser schnell verbreitete. So geschah es am 8. September 1384. Damals war die schon mehrfach erwähnte Feuerbrunst; in der Badstüberstraße beginnend, lief sie bald durch die ganze Stadt um und verzehrte sogar Rathhaus und Kloster, so daß nur wenige Häuser an der Marienkirche verschont blieben.

In derselben Richtung wie die Badstüberstraße läuft die Pelzerstraße, wie ja früher die Brüderstraße zwischen Stein- und Baustraße genannt wurde. Aus dem Namen kann man folgern, daß dort die Pelzer, d. i. die Pelzarbeiter, die Kürschner, gewohnt haben; denn im Mittelalter pflegten die Handwerker derselben Art in einer Straße zusammenzuwohnen, wie wir das schon bei den Wollwebern gesehen haben.

Gleich an die Pelzerstraße schloß sich auch als ein Teil der jetzigen Brüderstraße die Grapengießereistraße, die gleichfalls nach den in ihr wohnenden Handwerkern benannt war. Das Wort Grapen bedeutet soviel wie Topf; gemeint ist meistens ein solcher von Kupfer, so daß Grapengießer, dasselbe wie Gelbgießer bedeutet. Schon zur Zeit Stavenhagens war der Name nicht mehr allgemein bekannt, ebensowenig wie Ketelböterstraße, wie man die Straße gleichfalls nannte. Freilich werden die Grapengießer diese Bezeichnung nicht gerade gerne gehört haben, denn Ketelböter ist dasselbe wie Kesselflicker. Die Kesselflickerei aber gehörte zu den verachteten ehrlosen Gewerben, weil sie früher vorzugsweise von den Zigeunern betrieben wurde. Hierher ist auch der Name einer Straße zu stellen, der zwar nicht überliefert, wohl aber mit einiger Sicherheit erschlossen werden kann. Es muß früher in Unkum wie in andern norddeutschen Städten eine Rüterstraße gegeben haben. Hierauf deutet nämlich der Name des Rütertores, welches die heutige Brüderstraße noch der Beene zu abschloß. Vielleicht wurde der nördlichste Teil der Brüderstraße von der Klosterstraße an Rüterstraße genannt. Hieraus er-

sieht man, daß dort in der Nähe des Ochsenmarktes und der Faulen Grube die Rüter, d. h. die Schlächter, gewohnt haben. Das Wort Rüter ist abgeleitet von Rut, womit man das Weiche, Knochenlose im Tierkörper, vor allem das Eingeweide bezeichnete. Ein Rüter ist also eigentlich ein Mann, der das Eingeweide bearbeitete; dann überhaupt ein Schlächter. Von den Rütern sind zu unterscheiden die Knochenhauer, die mit dem eigentlichen Schlachten nichts zu tun hatten, sondern das Vieh kauften, es von den Rütern schlachten ließen und das Fleisch dann zerteilten und verkauften. Daß dieser Verkauf vor allem in dem sogenannten Scharren stattfand, haben wir bereits gehört.

Endlich möchte man noch die Fischerstraße als Wohnsitz der Fischer hierherziehen. Aber Stavenhagen versichert uns, daß daselbst niemals Fischer gewohnt haben. Der Name sei der Straße etwa um 1730, also 40 Jahre vor seiner Zeit, beigelegt worden, als die dort befindliche wüste Stelle bebaut worden sei. Woher aber die Bezeichnung Fischerstraße rührt, weiß er offenbar selbst nicht mehr. Sollte etwa der von Stavenhagen erwähnte Platz den Fischern zum Trocknen und Ausbessern der Netze gedient haben und daher Fischerplatz genannt worden sein? Etwas Bestimmtes läßt sich nicht darüber sagen.

Ebenso unsicher für die Erklärung sind die Namen einiger anderen Straßen im inneren Teile der Stadt. Da ist zunächst die Keilstraße. Stavenhagen berichtet, daß sie früher Kühlstraße genannt worden sei, wie sie im Volksmunde noch heute heißt. In alten Urkunden heißt sie Kullstrate. Diese Namensform müssen wir bei der Erklärung zu Grunde legen, und so mag denn Stavenhagen mit seiner Vermutung nicht unrecht haben, daß der Name auf eine Kuhle hindeute, an deren Rand sie entlang führte. Tatsache ist ja, daß die Baustraße noch heute beträchtlich tiefer liegt. Vielleicht haben wir dort die frühere Kuhle zu suchen.

Die Verbindungsstraße zwischen Bau- und Keilstraße aber führt naturgemäß in die Höhe, so daß sie wahrscheinlich davor ihren Namen Höhestraße erhalten hat.

Für die Kühlstraße hat Stavenhagen noch eine andere Erklärung. Vielleicht hat dort, so meint er, vor Zeiten ein Mann namens Kühl gewohnt. In ähnlicher Weise hilft er sich bei der Krähenstraße, die früher den Teil der Nikolaikirchstraße zwischen Brüder- und Schulstraße bildete. Dort soll ein gewisser Krähe gewohnt haben. Wenn nun doch einmal eine Vermutung aufgestellt werden soll, so möchte ich eher glauben, daß in jener Gegend die Krähen besonders zahlreich genistet haben.

Besser Bescheid wissen wir über den Parade-
platz, dessen Name uns schon bei Stavenhagen be-
gegnet. Er war der Übungsplatz für das Militär, das
früher in Anklam stand. Nachdem unsere Stadt 1720
durch den Stockholmer Frieden an Preußen gefallen
war, war sie eine Grenzstadt gegen das jenseits der
Peene gelegene Schweden und mußte als solche durch
Militär geschützt werden. Die Stärke der Besatzung
wird wohl gewechselt haben. Um das Jahr 1768
befanden sich in Anklam 7 Compagnien mit dem
Stabe des Infanterieregiments Nr. 30; fünf Com-
pagnien desselben Regiments standen in Demmin.
Es ist das Regiment, das heute Kolbergisches Gren-
adier-Regiment Graf Sneydenau (2. Pomm.) heißt. In
Anklam blieb es bloß bis 1797, wo es nach Stettin
verlegt wurde. Seit jener Zeit ist Anklam ohne Mi-
litär, abgesehen von der Kriegsschule, die 1871 er-
richtet wurde. Eine Erinnerung an die Garnison
in Anklam bildet außer dem Paradeplatz mit der
früheren Kaserne, die 1755 erbaut worden ist, noch
der Soldatenfriedhof und der ausgedehnte Exerzier-
platz. Daß die Heiliggeistkirche früher Garnison-
kirche war, habe ich bereits erwähnt. Bei dieser Ge-
legenheit möge es mir erlaubt sein, noch auf eine andere
Erinnerung hinzuweisen, die wenig bekannt sein
dürfte. Wenn man auf dem sogenannten Wiesenweg
nach Görke geht, sieht man kurz vor Görkeburg zur
linken Hand einen Hügel. Dies war der Kugelfang
für einen Schießstand, der sich von der jetzigen
Chaussee nach der Peene zu zog. Hier war es also,
wo im 18. Jahrhundert die Garnison ihre Schieß-
übungen abhielt. Uebrigens sind auf dem Exerzier-
platz außer dem jetzigen Schießstande auch noch die
Spuren eines früheren zu erkennen. Es hat wohl
mehrere zu gleicher Zeit gegeben.

Nach diesem kurzen Ausfluge ins Freie kehren
wir wieder ins Innere der Stadt zurück, um noch
ein Wort über die Schulstraße zu sagen. Ihren
Namen kann sie erst nach dem Bau der Stadtschule
im Jahre 1827 bekommen haben. Vorher gab es
nur für die höhere Bürgerschule ein besonderes Ge-
bäude, welches bekanntlich noch an der Nikolaitirche
steht. Die Volksschulen dagegen, deren es nicht we-
niger als 7 gab, mußten sich mit gemieteten Einzel-
räumen behelfen. Die Lehrer waren die beiden
Küster der beiden Kirchen, der Schreib- und Rechen-
meister der höheren Bürgerschule, zwei Arment-
schullehrer und endlich auch zwei Handwerker, die den
Trost zum Unterrichten in sich fühlten. Diesem Zu-
stande wurde im Jahre 1827 ein Ende gemacht durch
die Eröffnung der Stadtschule, in der nun sämtliche
Kinder, soweit sie nicht in die höhere Bürgerschule
gingen, vereinigt wurden. Daß dieser Schule eine be-

sondere Wichtigkeit beigegeben wurde, sieht man da-
raus, daß bei der Grundsteinlegung 1825 der da-
malige Oberpräsident der Provinz Pommern Dr. Jo-
hann August Sack persönlich zugegen war und daß sie
nach ihrer Fertigstellung am 25. Novbr. 1827 in ganz
besonders feierlicher Weise unter Teilnahme aller
oberen Behörden vom Militär- und Zivilstande ein-
geweiht wurde. Im Laufe der Jahre erwies sich
freilich der Bau für die wachsende Kinderzahl zu
klein, und schräg gegenüber wurde ein weiteres Ge-
bäude errichtet, welches fortan für die Mädchen be-
stimmt wurde, während das alte nur die Knaben be-
herbergte. Die Straße aber, die an beiden Schulen
entlang führt, heißt natürlich Schulstraße.

Die Straßen der inneren Stadt haben wir nun
alle besprochen, auch einige außerhalb der Ringmauer,
die uns gerade am Wege lagen. Leider haben wir
gesehen, daß eine Reihe alter Namen ohne Not abge-
schafft worden sind und der Name der in demselben
Zuge liegenden Straße dafür eingetreten ist. Es
geschah dies mit der Engen Wollweber-, der Grapen-
gießer-, der Pelzer-, der Krähen-, der Papen-, der
Pferdemark- und der Pulverturmstraße. Diese Um-
wandlung erfolgte im Jahre 1892 unter Bürger-
meister Löwe. Damals fand eine allgemeine Um-
numerierung der Häuser statt. Vorher waren die
Hausnummern durch die ganze Stadt gezählt worden.
Ueberreste der alten Zählungsweise sieht man hier
und da noch heute. Sogar an der Kaiserlichen Reichs-
post steht noch die alte Nummer 45. Da jene nur
für ganz kleine Städte berechnete Durchnummerierung
sämtlicher Häuser für das emporgewachsene Anklam
unzweckmäßig war, wurde nunmehr nach Straßen
numeriert. Es war der noch jetzt lebende Rentner
Abolf Klawieter (inzwischen am 21. Februar 1914
verstorben), der als Mitglied der Baudeputation
einen Plan für die Neuordnung der Hausnummern
ausarbeitete, wobei jene alten Straßennamen be-
seitigt wurden. Dies ist sehr zu bedauern, weil da-
durch eine Reihe alter Erinnerungszeichen ohne Not
vernichtet worden sind. Leider steht kaum zu hoffen,
daß die alten Namen wieder hergestellt werden; wohl
aber könnte man auf besonderen Schildern die alten
Benennungen hinzufügen, damit sie nicht gänzlich in
Vergessenheit geraten. Schon vor jenem Jahre 1892
ist der schon besprochene Name Fauler Grube in Pa-
ckhoffstraße verwandelt worden, eine Umänderung,
die man wohl begreifen und entschuldigen kann; denn
in einer Faulen Grube wird nicht gern einer wohnen
wollen, wenn auch die früheren Gerüche längst ge-
schwunden sind und nur noch in dem Namen fort-
leben.

Pachhoffstraße aber wurde die Straße ge-

nannt, weil sie von der Peenstraße nach dem Packhof führte. Dieser am Ende der Brüderstraße gelegene Packhof, welcher schon in alter Zeit von der Kaufmannschaft erbaut war, hatte für die Schifffahrt ungefähr dieselbe Bedeutung wie heute der Güterbahnhof für die Eisenbahn. Dort wurden die Güter, die zu Schiffe angekommen waren, bis zur Abholung aufbewahrt, ebenso diejenigen, die weiter befördert werden sollen. Für den Verkehr der Brüderstraße war der Packhof natürlich hinderlich. Aus diesem Grunde hat ihn schließlich die Stadt angekauft und niedergelegt.

Erlauben Sie mir, hier einen Abschnitt aus einem Briefe, den mir kürzlich ein alter Anklamer geschrieben hat, vorzulesen:

„Das Packhaus oder der Packhof ist in der Blütezeit des Hansabundes hier von der Kaufmannschaft erbaut. Das untere Stockwerk wurde zur Aufbewahrung von Stückgut, welches von den Schiffen nach hier gebracht worden war, benutzt. Im oberen Stockwerk war eine Wohnung für den Hauswart und der große Saal, der zu Versammlungen der Kaufmannschaft diente. In dem Saal war ein großer Tisch, umgeben mit fiviel Stühlen, als die Kaufmannschaft Mitglieder zählte. Jeder dieser Stühle war mit dem eingeschnittenen Namen des Mitgliedes versehen, dem er gehörte. Der übrige Schmuck, den die Mitglieder gestiftet hatten, ist in einer späteren Zeit, die den Wert nicht zu schätzen wußte, in alle Winde zerstreut. Mein Gewährsmann, der Lotse Schulz, dessen Eltern lange Jahre die Hauswartwohnung bewohnten, hat noch einen alten Stuhl, den er aufbewahrt hatte, an Karl Höfzer abgegeben, der ihn seiner Sammlung einverleibt hat.“

Wir kommen nun zu den Straßen außerhalb der Stadtmauer, soweit sie noch nicht dagewesen sind. Schon in den ältesten Zeiten haben auch Leute vor den Toren gewohnt, wie wir es ja bei Gelegenheit der Kronwießstraße gesehen haben. Von den Toren aus gingen naturgemäß Landstraßen nach den Nachbarstädten; es sind die 4 Wege nach Stettin, Friedland, Demmin, Greifswald. Sie wurden Stettinsche, Friedlandsche, Demminische, Greifswaldsche Straße genannt. Zu bemerken ist hierbei, daß die Stettinsche Straße erst bei der heutigen Mühlenstraße von der Friedlandschen abzweigte und von da weiter nach dem Hohen Stein zu führte. Dieser erste Teil der Stettiner Landstraße würde später Mühlenstraße genannt nach der Mühle, die auf der Höhe stand; in der Neuzeit ist daraus die Scheelsche Dampfmühle geworden.

Die soeben erwähnte Demminische Straße bog erst auf der Höhe nach Buzow hin von der

Spantekower Straße ab und führte an der Lehmfuhle vorüber nach Görkeburg und weiter nach Demmin. Bei drei von jenen vier Wegen hat man neuerdings den mit Straße und den mit Chaussee bezeichneten Teil unterschieden. Die Chaussee beginnt an der Stelle, wo die städtische Straßenpflasterung aufhört und der „chauffierte“ Weg beginnt. So gibt es heute neben der Stettiner Straße eine Stettiner Chaussee, ebenso eine Demminer Straße und Chaussee, Friedländer Straße und Friedländer Chaussee.

Hier sind noch zwei Straßen anzuführen, die nach den umliegenden Orten, wohin sie führen, genannt werden: Die Spantekower Straße und der Bargaschower Weg.

Auch die Bluthsluster Straße gehört hierher, die an der Zuderfabrik vorbei nach der städtischen Parkanlage Bluthslust führt. An der Stelle von Bluthslust befand sich früher der Gänseanger, ein wüster, ungebnetter Platz, zu dem ein ungepflegter Weg, die sogenannte Viehtrift, führte. Lassen Sie mich erzählen, wie aus dem Gänseanger unser liebliches Bluthslust geworden ist. Der erste Anfang dazu wurde Sonntag, den 5. August 1821 gemacht. An diesem Tage fand draußen auf dem Gänseanger, hinter dem der „Pfaffengarten“ lag, ein großes Volksfest statt. Gefeiert wurde es zur Erinnerung an die 100jährige Zugehörigkeit Anklams an Preußen oder genauer ausgedrückt an die Erbthronung Vorpommerns bis zur Peene, die am 10. August 1721 in Stettin vor dem König Friedrich Wilhelm 1. stattgefunden hatte. Es war eine Kanzel von Rasenstücken erbaut, von der aus der damalige Rektor der Stadtschule eine Festrede hielt. Tanzplätze waren für die Jugend hergerichtet, auf denen Musikkapellen lustige Weisen spielten. Es gab Kletterstangen und eine Bahn zum Sachhüpfen. Kurz es war ein richtiges allgemeines Volksfest. Zum Gedächtnis für nachkommende Geschlechter aber wurden von jungen Mädchen drei Eichen gepflanzt; heute sind diese zu stattlichen Eichbäumen herangewachsen; dem Besucher des jetzigen Parks fallen sie gleich rechts am Eingange auf. Zunächst blieben die drei Bäumchen allein und wären vielleicht bald verkommen, wenn sie nicht durch Dornen gegen die vorüberziehenden Herden geschützt worden wären. Da kam der Kaufmann Friedrich Bluth auf den Gedanken, um die Eichen herum Gebüsch anzupflanzen; auch legte er Gänge an, stellte Ruhezitze auf und umgab das Ganze mit einer Hecke. So schuf er sich ein freundliches Plätzchen, nach dem er seine Spaziergänge lenkte. Spottwogel nannten es freilich „Gäßelkruth“ oder auch „Bluths Irrgorn“. Bluth aber ließ sich nicht be-

irren, sondern fuhr in seinen löblichen Bemühungen fort; er setzte immer mehr Bäume und Sträucher und erlangte auch die Erlaubnis, an der Trift entlang Pappeln zu pflanzen, erhielt auch von der Stadtverwaltung 50 Taler zur Vergrößerung seiner Anlage. Schließlich wurde sie von der Stadt ganz übernommen, der dorthin führende Weg verbessert, ihr Umfang noch weiter ausgedehnt. Ihr Namen wurde Bluthslust nach dem verdienten Schöpfer; der Weg dorthin aber, die frühere Viehtrift, empfing den Namen Bluthsluster Straße.

Ebenso wie die genannten Hauptstraßen wurden im Laufe der Zeit auch die anderen Wege und Stege, die außerhalb der Stadt durch die Acker und Gärten gingen, rechts und links bebaut. So die Breite Straße, die offenbar davon ihren Namen hat, weil sie sich durch besondere Breite auszeichnet, dann auch die Hirtenstraße, die darauf hinweist, daß hier einmal ein Hirte gewohnt hat. Gemeint ist der Gemeindegirte, dessen Haus vor noch nicht langer Zeit abgebrochen worden ist; es stand an der Stelle, wo der Rentner Uebrecht sein hübsches Wohnhaus gebaut hat. Hier wohnte also der Hirt, dem die Einwohner ihre Kühe oder Ziegen zur gemeinsamen Hut anvertrauten. Ueber die genannte Viehtrift mag er sie auf die Weide getrieben haben.

Mehr oder weniger unbebaut sind bis zum heutigen Tage eine Anzahl sogenannter Steige, zunächst der Lange Steig, der so lang ist, daß er Friedländer und Demminer Straße verbindet. Sein Name begegnet schon auf dem alten Plan von 1764. Ebenso wie der Lange Steig geht auch der Kurze Steig von der Friedländer Straße ab. Ein weiterer Steig ist der Entensteig, der von der Demminer Straße zur städtischen Badeanstalt führt. Auf ihm mögen wohl einmal die Enten zur Peene gewatschelt sein.

Endlich bleibt uns noch der Diebsteig übrig. Dieser mündet heute, von der Breiten Straße ausgehend, in den Gärten, ging früher aber nach dem Wege durch, der an der Gärtnerei von Rathsad vorbeiführt. Dieser Rathsad'sche Weg hieß früher der Galgenweg, weil an ihm der Galgen gestanden hat. Er befand sich auf der mäßigen Anhöhe hinter der Gärtnerei. Noch im Jahre 1849 war er vorhanden. Damals dichtete einer in der Anklamer Zeitung:

„Was Civilisation und doch?
Hört, Hört! Ist das Freiheit, Licht und Recht?
Der Galgen bei Anklam steht noch!
Pfui! ist das nicht schlecht?“

Darauf antwortete ein anderer ebenso geschickter Dichter:

„Daß noch der Galgen steht, finde ich gar nicht schlecht,
Ach, so mancher fand hier schon Freiheit, Licht und
— sein Recht.“

Später wurden dann die drei Galgenpfosten, die nebeneinander auf einen runden steinernen Unterbau standen, beseitigt und als Balken bei der Errichtung eines Hauses in der Mühlenstraße (Nr. 11) verwandt. Der Unterbau blieb noch bis 1876, wo er von Herrn Rathsad abgetragen wurde. Bis dorthin also ging der Diebsteig. Nach einer alten Ueberlieferung hat er davon den Namen, daß auf ihm die Diebe, die gehängt werden sollten, zum Galgen geführt wurden. Die Herren vom Rat freilich, welche bei dem hochnotpeinlichen Verfahren zugegen sein mußten, pflegten einen Nebenweg, den schon besprochenen Kreuzsteig, zu benutzen, der deshalb auch „Gerichtsteig“ hieß und an der Kapelle zum heiligen Kreuze vorbeiführte.

Das ganze Gelände um den Galgen herum nannte man die Galgenberge, während die Gebiete nach der Peene hin die Wördeländer hießen. Der Ausdruck Wördeland entspricht dem plattdeutschen Worte Wurtland. Wurt aber ist mit dem hochdeutschen Werth oder Werder verwandt, welches soviel wie Insel oder Halbinsel bedeutet. Demnach bezeichnete auch Wurt ursprünglich jede natürliche oder künstliche Erhöhung, die Schutz gegen aufsteigendes Wasser gewähren soll. Auf solchen Wurten legte man in der Niederung natürlich die Bauernhöfe an, so daß Wurt weiterhin die Hofstätte bezeichnet. Wurtland oder Wördeland ist somit das zu einer Hofstätte gehörige Ackerland, dann Ackerland überhaupt. In Sonderheit nannte man in Anklam Wördeländer die Gemeindeäcker, an denen die städtischen Ackerbürger gemeinsam Anteil hatten. Im Jahre 1803 und 1804 aber wurden sie vermessen und verteilt, ebenso wie 1764 die Gärten; nur der Stadthof ist bis auf den heutigen Tag in städtischem Besitze geblieben. Der Plan jener Verteilung ist uns noch erhalten. Die Straße aber, welche durch die Wördeländer angelegt wurde, nannte man Wördeländerstraße.

In der neuesten Zeit sind noch eine Reihe von Straßennamen entstanden, deren Erklärung sich von selbst ergibt. Einige der Straßen liegen auf dem Peenedamm.

Die Gartenstraße führt an Gärten vorbei, die Wiesenstraße bildet den Zugang zu den Peenewiesen, die Werfstraße liegt bei der Schiffswerft, die Hinterstraße zieht sich hinter den Häusern der Greifswalder Straße hin; der

mit schönen Anlagen versehene Brückenplatz hat seinen Namen von der Peenbrücke. Ferner ist die Silostrasse 1904 nach dem daran liegenden Silo genannt, den man viel besser gut deutsch als Kornspeicher bezeichnet hätte.

Bemerkenswert ist noch die Koloniestrasse, die vom Neuen Markt abgeht. Die meisten Häuser dieser Straße sind von dem Bauunternehmer Karl Ludwig Wegner vor etwa 40 Jahren gebaut worden. Sie dienten als Wohnungen für Arbeiter und wurden deswegen Kolonie genannt. Danach empfing auch die Straße den Namen Koloniestrasse.

Es bleiben uns endlich noch zwei Erinnerungsnamen übrig, die Ereignisse oder Persönlichkeiten der deutschen Gesamtgeschichte im Gedächtnis erhalten sollen, die Leipziger und die Hohenzollernallee. An Stelle der ersteren zog sich schon in sehr alten Zeiten ein Weg an der Höhe entlang von der Friedländer nach der Demminer Straße hin; er hieß im 18. Jahrhundert die Brink, d. h. soviel wie Wiesenweg. An dieser Brink wurden am 19. Oktober 1814, nachdem vorher ein feierlicher Gottesdienst abgehalten war, im Beisein des Magistrats 6 Pappeln gepflanzt zur Erinnerung an die ein Jahr vorher geschlagene Völkerschlacht bei Leipzig. Diese sechs Pappeln waren der Anfang zur Leipziger Allee, die noch in demselben Jahre vervollständigt wurde. Demnach kann die Leipziger Allee am 19. Oktober dieses Jahres den Tag ihres 100jährigen Bestehens feiern.

Nun kommt die letzte Straße, die letzte in mehrfachem Sinne. Sie ist zuletzt angelegt, sie ist zuletzt benannt und auch die letzte, die ich hier bespreche, nämlich die Hohenzollernallee, welche den alten Stadtteil mit der aufstrebenden Leipziger Allee verbindet. Ihren Namen hat sie im vorigen Jahre bekommen, natürlich im Hinblick auf unser Herrscherhaus. Hat doch auch einige Jahre zuvor, 1906 die Stadtverwaltung beschlossen, auf dem großen Platz an der Straße einen Park zur Erinnerung an die silberne Hochzeit des Kaiserpaars anzulegen. Die Verwirklichung dieses Beschlusses steht nun in naher Aussicht. Ich nehme an, daß die Anlage entsprechend der Hohenzollernallee den Namen Hohenzollernpark oder besser noch Hohenzollerngarten erhalten wird.

So bin ich denn am Ende meines Ganges durch die Anklamer Straßen, der uns Gelegenheit geboten hat, die mannigfaltigsten Verhältnisse der Vergangenheit vom 12. Jahrhundert an bis auf die letzten Jahre wieder aufzufrischen. Dabei haben wir gesehen, wie sich unsere Stadt aus kleinen Anfängen allmählich emporgearbeitet hat, und daß dieses Wachstum zu Ende sei, wird niemand behaupten

wollen. Vielmehr werden auch weiterhin neue Straßen gebaut und benannt werden. In erster Linie sollte man hierbei die alten Flurnamen verwenden. Meistens steht es doch so, daß die Gegend, in welcher eine neue Straße angelegt wird, im Volksmunde schon irgend einen Namen hat, der nicht selten in ganz alte Zeit zurückreicht. Diesen Namen sollte man, wenn irgend möglich, zur Benennung der neuen Straße benutzen. Nach berühmten Männern des Vaterlandes sollte man im allgemeinen die Straßen nicht benennen, weil dadurch die Straßennamen der verschiedenen Städte etwas Gleichmäßiges, also Langweiliges bekommen. Es ist nicht nötig, daß es in jeder Stadt eine Bismardstraße gibt; Bismards Name hat es wirklich nicht nötig, auf diese Weise erhalten zu werden. Lieber möge man die Namen von solchen Männern wählen, die in der Stadtgeschichte eine Rolle gespielt haben. Alte Straßennamen aber, die bereits bestehen, sollte man nicht ohne Not umändern, sondern sorgfältig erhalten als Denkmäler der Vergangenheit.

Daß man auch auf die richtige Schreibung der Namen Wert legen muß, versteht sich eigentlich von selbst. Es gibt ja Städte, die auch in dieser Beziehung vorbildlich sind. Zu diesen gehört unser Anklam leider nicht. Ganz dicht bei einander steht man an den Straßenecken Schilder mit den widersprechendsten Schreibungen. Nach den geltenden Regeln für die Rechtschreibung kann doch nur eine die richtige sein. Es würde zu weit führen und Sie langweilen, wenn ich jetzt noch die Grundsätze für die Schreibung der Straßennamen darlegen würde. Ich habe es bereits vor einiger Zeit in einer Anzahl Sprachreden getan, die in der Anklamer Zeitung erschienen sind. Daraufhin hat der Wohnungsanzeiger die richtige Schreibart angenommen; auch die Anklamer Zeitung schreibt die Namen richtig. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch auf den Straßenschildern die falschen Schreibungen allmählich verschwänden.

So klingt also mein Vortrag aus in zwei Wünschen für die Zukunft: 1. Pflege der örtlichen Ueberlieferungen bei der Benennung neuer Straßen. 2. Richtige Schreibung der Straßennamen. Ihnen allen aber danke ich für die Aufmerksamkeit, mit der Sie mir gefolgt sind. Ich bilde mir nicht ein, daß alles, was ich hier vorgebracht habe, durchaus richtig sein mußte. Manchmal konnte ich Ihnen nur mit Vermutungen dienen. Ich würde mich sehr freuen, wenn mich der eine oder der andere von Ihnen über dies oder jenes eines Bessern belehren könnte.*

* Berichtigungen und Ergänzungen zu dem Vortrage sind dem Verfasser auch jetzt noch sehr willkommen.